



Bundeskongress Gender-Gesundheit: Denkanstöße für ein zukunftsorientiertes Gesundheitswesen

Berlin, 21.05.2015: Dr. Martina Kloepfer zur Eröffnung der 3. BundesKongresses Gender-Gesundheit 2015 in Berlin

„Nachdem geschlechtsspezifische Fragen schon im Koalitionsvertrag angesprochen wurden, werden wir auf dem Kongress weitere Informationen darüber von unseren politischen Gästen erfahren. Hier sollen die nächsten Schritte, Herausforderungen und Potentiale geschlechtsspezifischer Gesundheitsversorgung festgelegt werden, so Initiatorin und Kongresspräsidentin“, Dr. Martina Kloepfer.

In diesem Jahr widmet sich der Kongress konkreten Ansätzen für strukturelle Veränderungen in unserem Versorgungssystem: Um Führungspositionen zunehmend geschlechterparitätisch besetzen zu können, bedarf es neben der Vereinbarkeit von Familie und Beruf(ung) auch veränderter Selbstbilder und vor allem einer aktiven Beteiligung von Ärztinnen in Verantwortung – nicht nur in ärztlichen Leitungsfunktionen, sondern auch in den Entscheidungsgremien der Selbstverwaltung und der Fachgesellschaften.

*„Doch geschlechterspezifische Ansätze sind nicht nur in den Systemstrukturen von Bedeutung, sondern betreffen auch unmittelbar medizinische Aspekte“, so Dr. Martina Kloepfer. Auf medizinischem Gebiet widmet sich der Kongress daher dem Schwerpunkt **"Gender und Diabetes"** zuwenden und nach den geschlechtsspezifischen Ausprägungen in Diagnose und Therapie des Diabetes mellitus fragen. „Wir sind zuversichtlich, damit die bisherigen Ansätze der Bundesregierung wirkungsvoll mit der Lebens- und Arbeitsrealität der Gesundheitsprofis vernetzen zu können“, so die Kongresspräsidentin. Dazu betonte der Diabetologe und wissenschaftliche Leiter des BundesKongress Gender-Gesundheit, Dr. Christian Klepzig, dass die Diabetologie ein Fachgebiet ist, das hochmedizinische Kenntnisse und Erfahrungen benötigt, der Nachwuchs dafür aber fehlt. Ganz speziell der Weibliche.*

Die parlamentarische Staatssekretarin und Schirmherrin des 3. Bundeskongresses Gender-Gesundheit Ingrid Fischbach machte deutlich, dass ohne eine geschlechtersensible Herangehensweise heute qualitativ gute und effektive Gesundheitspolitik kaum noch denkbar ist. *„Nicht nur die Frauen, sondern Frauen und Männer stehen mit ihren biologischen, sozialen, psychologischen, umweltbezogenen und kulturellen Unterschieden und Gemeinsamkeiten im Fokus zukunftsgerichteter medizinischer Versorgung und Prävention. Für ein leistungsfähiges Gesundheitswesen brauchen wir nicht nur qualitativ hochwertige Angebote. Wir müssen die Strukturen auch an sich wandelnde gesellschaftliche Anforderungen anpassen. Ich nenne beispielhaft nur Ausbildung und Studium, die Gestaltung von Arbeitsorganisation und beruflichem Umfeld und die Besetzung von Führungspositionen mit Frauen.“*

Frau Prof. Dr. Margrit-Ann Geibel, Zahnärztin und Professorin an der Universität Ulm, betonte, dass die Zahnmedizin immer weiblich wird: *„Im Wintersemester studierten 2012/2013 insgesamt 14,829 Frauen und Männer Zahnmedizin. Dabei lag der Frauenanteil bei 63,5%. Frauen widmen sich danach eher der Kinderzahnheilkunde. Männer findet man überwiegend in den Bereichen Implantologie und Oralchirurgie. Auch Frau Prof. Christel Bienstein, von der Universität Witten-Herdecke, machte die Diskrepanz zwischen Frauen und Männern in der Ausbildung zur Pflegekraft bzw. zum Pflegestudium deutlich: „Wir haben ca. 21% Männer, die Pflege studieren. Diese haben eine klare Vorstellung davon was Sie wollen. Frauen*

hingegen widmen sich eher der Ausbildung zur Pflegekraft mit dem Ziel, diesen aber nur als Teilzeitkraft auszuüben. Somit fehlen uns in den nächsten Jahren über 400.000 Personen im Bereich der Pflege.“